



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

**Rez. C. Michel, Homer und die Tragödie. Zu den Bezügen zwischen der
Odyssee und den Orestie-Dramen (Aischylos: Orestie; Sophokles: Elektra;
Euripides: Elektra), Tübingen 2014**

Martin, Gunther

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-133862>

Journal Article

Originally published at:

Martin, Gunther (2016). Rez. C. Michel, Homer und die Tragödie. Zu den Bezügen zwischen der Odyssee und den Orestie-Dramen (Aischylos: Orestie; Sophokles: Elektra; Euripides: Elektra), Tübingen 2014. *L'Antiquité Classique*, 85:251-253.

siècles qui séparent l'Âge du Bronze de Virgile. L'intérêt de ce livre est d'aborder le poète épique d'une manière assez originale : Homère et son œuvre sont ici étudiés non pas comme des faits historiques mais comme des concepts dont la symbolique à la fois panhellénique et adaptable fut suffisamment forte pour susciter l'intérêt de nombreuses entités politiques. L'ouvrage comporte une liste des illustrations et un index.

Nathalie DENIS

Claudia MICHEL, *Homer und die Tragödie. Zu den Bezügen zwischen Odyssee und den Orestie-Dramen (Aischylos: Orestie; Sophokles: Elektra; Euripides: Elektra)*. Tübingen, Narr Verlag, 2014. 1 vol. 263 p. (DRAMA. STUDIEN ZUM ANTIKEN DRAMA UND SEINER REZEPTION, 15). Prix : 58 €. ISBN 978-3-8233-6899-1.

Wenn Quintilian seinen literarhistorischen Abriss mit Homer beginnen lässt wie Arat seine *Phainomena* mit Zeus, so weist dies darauf hin, dass es mehr als nur ein Klischee ist, dass die homerischen Epen Anfang und Referenzpunkt für die gesamte griechische Literatur darstellen. C. Michel geht in dieser Studie der Frage nach, wie sich dieser Einfluss, speziell derjenige der *Odyssee*, in Aischylos' *Orestie* und den Elektra-Dramen der anderen beiden attischen Tragiker gestaltet. Sie folgt einem Ansatz ihres Doktorvaters Bernhard Zimmermann, der in einem Aufsatz die Bezüge zwischen Aischylos' *Sieben gegen Theben* und Homer breit untersucht hat. Michel findet zwischen den Werken nicht nur wörtliche Anklänge und Parallelen stofflicher Art, sondern auch solche der Struktur bzw. Situation, der Motivik und der Metaphorik. Sie beabsichtigt so zu zeigen, dass die Homerbezüge von den Autoren bewusst eingesetzt werden und der Zuschauer die Handlung vor dem Hintergrund der *Odyssee* interpretiert. Obwohl der Atridenmythos in der *Odyssee* mehrfach erwähnt und dessen Charaktere als Folie für Odysseus, Penelope und Telemach dienen, ist die stoffliche Übereinstimmung dabei auffälligerweise nicht groß, sondern die Dramen erzählen denselben Mythos insbesondere mit Blick auf die Rolle Klytaimnestras in der *Odyssee* stark abweichend. Michel sieht darin jedoch kein Hindernis dafür, dass der Hauptmythos der *Odyssee* und derjenige der Tragödien sich wie bereits im Epos gegenseitig erhellen. Nach einem Forschungsüberblick und zwei Kapiteln, in denen die Vertrautheit des Publikums und der Tragiker mit dem Epos nachgewiesen wird, erfolgt ein Durchgang durch die fünf Stücke. In einer mit vielen Originalzitaten unterlegten Paraphrase zeigt Michel jeweils Ähnlichkeiten mit dem homerischen Text auf. Den Großteil der Bezüge findet sie in allen Stücken mit der zweiten Hälfte der *Odyssee*; dies wird bereits dadurch nahegelegt, dass die Tragödien der Grundstruktur Heimkehr – Wiedererkennung – Intrige der Ithakahandlung folgen. Darüber hinaus entdeckt sie weitere, detailliertere Bezüge. Im Fall von Aischylos wird dies weniger als Teil eines intertextuellen Spiels mit dem Publikum gesehen, sondern als experimentelle Erweiterung des tragischen Formenrepertoires mittels der Dramatisierung epischer Erzählelemente, beispielsweise im Fall von Lauserszenen oder Trugreden. Doch kann der Vergleich des Personals auch der Charakterisierung durch Kontrast dienen: Klytaimnestra wirkt noch abschreckender, wenn man sie mit Penelope vergleicht, während Orest sich mit Odysseus durchaus messen kann. Dabei vergisst Michel nicht zu berücksichtigen, dass dem zeitgenössischen Publikum mit

Stesichoros' *Orestie* ein weiterer Vergleichstext zur Verfügung stand – doch naturgemäß ist ein systematischer Vergleich mit diesem nicht möglich, und so wird, wo die Testimonien für Stesichoros schweigen, die *Odyssee* als die direkte Quelle bzw. als direkter Bezugspunkt betrachtet. Bei Sophokles und Euripides tritt zwischen das Stück und den epischen Intertext als weiterer Filter Aischylos' Trilogie. Michel argumentiert, dass das Publikum daher nicht nur das Stück, das sie sahen, mit dem homerischen Text verglichen hätten, sondern zudem rezipiert hätten, wie die späteren Autoren auf Aischylos' Modifikationen der epischen Vorlage reagiert hätten: Vom Zuschauer wird also verlangt, dass er sich nicht nur die beiden „Quellentexte“ vergegenwärtigt, sondern diese auch untereinander vergleicht, während er das neue Stück vor diesem Hintergrund zu deuten sucht. Eine weitere Deutungsebene lässt Michel wohlweislich aus: Aufgrund der Unsicherheiten in der relativen Datierung von Sophokles' und Euripides' *Elektra* unternimmt sie nicht den Versuch, die Bezugnahme auf das ältere der beiden Stücke durch das jüngere zu ergründen. Zu erwarten wäre vermutlich, dass diese Bezüge die Rezeption stärker prägen als diejenigen, die heute noch überprüft werden können. Bei Sophokles' *Elektra* fällt die aktive Rolle der Protagonistin ins Auge, wodurch sie sich von ihren Vorläuferinnen unterscheidet. Indem sie Handlungen, z.B. die Traumdeutung, von Orest bzw. Odysseus übernehme, konstruiere sie sich selbst als die epische Rächerin. Eine solche Selbsteinordnung der Akteure in die Tradition wird als Beitrag zur Charakterisierung verstanden, wie die Assoziation des alten Pädagogen mit Eumaios. Bei Euripides ist die intertextuelle Dimension sehr viel stärker markiert, allein schon durch die bekannte Auseinandersetzung mit den Wiedererkennungszeichen der *Choephoren* und der Ekphrasis von Achilles' Schild. Das Spiel mit der Tradition wird deutlicher als in den anderen Texten; die von Aischylos ins Drama transponierten Elemente des Epos werden, so Michel, durch Verknüpfung mit anderen epischen Bezügen, vor allem dem Einsatz epischer Klischees und Begriffe, wieder ihrem ursprünglichen Kontext angenähert. Auf diese Weise werde auch Aischylos' Rezeptionstechnik der *Odyssee* verdeutlicht und thematisiert. Vor allem im Prolog werde auf die ländliche Szenerie Ithakas angespielt und somit bereits der Allusionsrahmen abgesteckt, in dem Charaktere und Aktionen betrachtet werden. Auch in diesem Stück übernehme Elektra die Rolle als treibende Kraft im Racheplot. Sowohl für Sophokles als auch für Euripides wird konstatiert, dass keine eindeutige Zuweisung von Modellen in der *Odyssee* möglich sei, sondern in den tragischen Charakteren verschiedene epische mit ihren individuellen Zügen und Handlungen präsent seien. So würden die Figuren und Handlungen moralisch problematisiert. Dadurch wird der Bezug allerdings weniger deutlich und eindeutig; die Bezugnahme auf das Epos wird von Michel deshalb jedoch nicht infrage gestellt, sondern stattdessen zur Prämisse der Interpretation. Da sich Identifikation und deutung des Bezugs gegenseitig stützen, kann Michels Methode vor allem dazu dienen anderweitig, entwickelte Interpretationen zu stützen. Michels Studie leistet einen wichtigen Beitrag zur weiteren Erforschung der Literaturrezeption und ihres interpretatorischen Potentials innerhalb des Dramas. Sie sticht unter der stark wachsenden Zahl einschlägiger Arbeiten durch den detaillierten und umfangreichen Nachweis von Parallelen mit dem Epos heraus, vor allem durch die systematische Untersuchung eines dafür besonders geeigneten Corpus sowie durch die breite Auffassung von relevanten Formen der Bezugnahme. Die Arbeit

stellt eine Fülle an Material zur Verfügung und ebnet somit den Weg für eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit Bezügen innerhalb der griechischen Dichtung. Michel nimmt für die rezeptionsästhetisch gefärbte Intertextualität ein komplexes Gefüge aus Bezugsebenen an, aus denen sich der Erwartungshorizont des von ihr implizierten attischen Publikums (sie geht zurecht primär von einem Aufführungskontext aus) zusammensetzt. Die Assoziationen zu verschiedenen Texten und Ausschnitten und die Abwägung der Versionen traut und mutet dem Rezipienten viel Eigenleistung zu. Dabei stellt sich bei jedem identifizierten Bezug die Frage, ob dieser so signifikant und stark ist, dass er sich einem durchschnittlichen Zuschauer erschließt. Sie selbst deutet diese Unsicherheit mit zurückhaltenden Formulierungen an, wenn sie an vielen Stellen bemerkt, dass gewisse Bezüge gesehen werden „könnten“ oder an Szenen der *Odyssee* erinnerten. Ungeachtet der konkreten Rezeption jedoch und der Frage, inwieweit bewusste Nachahmung des Epos vorliegt, erlaubt die Arbeit in ihrer komparativen Analyse der Figuren, Situationen und Handlungen, die Eigenheiten der einzelnen Textes schärfer zu sehen und zu fassen.

Gunther MARTIN

Richard STONEMAN, *Pindar*. I.B. Tauris, Londres – New York, 2014. 1 vol. 192 p., 2 cartes, 10 fig. n/b. (UNDERSTANDING CLASSICS). Prix : 39,50 £ / 65 \$ (relié), 12,99 £ / 20 \$ (broché). ISBN 978-1-78076-185-5.

Pindar di Richard Stoneman, pubblicato nel 2014 dalla I.B. Tauris all'interno della collana « Understanding Classics », ha lo scopo di fornire al lettore un'idea completa dell'autore preso in esame e del suo tempo, mettendo in risalto quale sia stata la sua importanza e influenza sugli autori coevi e posteriori. Così come in altre pubblicazioni della stessa collana, di cui l'autore è editore, i destinatari non sono necessariamente specialisti ma piuttosto studenti o semplicemente lettori interessati alla materia. I testi, riportati sempre in traduzione, da un lato fanno da supporto alle interpretazioni dell'autore, dall'altro sono sempre accompagnati da spiegazioni di carattere storico-letterarie volte a fornire un quadro completo del contesto culturale, sociale e politico dell'epoca. Stoneman, attualmente professore onorario all'Università di Exeter, già del 1997 aveva pubblicato un lavoro su Pindaro, *Pindar: Odes and Fragments*, Trad. G. S. Conway e R. Stoneman, Londra, 1997. Tra i suoi lavori maggiori sono da menzionare: *Greek Mythology: An Encyclopaedia of Myth and Legend* (Harper Collins, 1991), *Land of Lost Gods: The Search for Classical Greece* (I.B. Tauris, 2010), *The Book of Alexander the Great: A Life of the Conqueror* (I.B. Tauris, 2011), *Legends of Alexander the Great* (I.B. Tauris, 2012). Il lavoro, che si apre con un indice analitico, una lista delle illustrazioni (p. XI) e una prefazione (p. XV-XVI), è suddiviso in sette capitoli e corredato al termine di un glossario essenziale, in cui sono definiti brevemente termini e concetti chiave, ricorrenti nel corso dell'analisi, come *kleos*, *partheneia*, *xenia*, di una lista di abbreviazioni dei riferimenti bibliografici ricorrenti e delle opere di Pindaro, di una linea cronologica delle tappe principali della vita del poeta e delle sue opere, di una lista delle opere di Bacchilide datate, autore spesso citato come termine di confronto, di uno schema sinottico delle festività, dei giochi e dei luoghi che scandirono tutta l'opera pindarica,